



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Fünf und zwanzigste Rede. Exegese. Kap. VII, 28. VIII, 1-4.
Nutzanwendung. Ueber die Pflicht der Dankbarkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50452)

Fünf und zwanzigste Rede.

Nachdem Jesus diese Reden geendet hatte, erstaunte das Volk über seinen Vortrag.

(Kap. 7, 28.)

I.

Man hätte erwarten sollen, sie würden auf eine so lästige Predigt traurig, und wegen der gar zu großen Erhabenheit der gegebenen Gebote nutzlos werden. Nun war aber die Stärke des Lehrenden so groß, daß er Viele von den Zuhörern einnahm, und die größte Verwunderung in ihnen erweckte, und durch das Angenehme seiner Reden es dahin brachte, daß sie, auch da er aufhörte zu sprechen, ihn dennoch nicht verließen. Denn, als er vom Berge herab stieg, wichen die Zuhörer nicht von ihm, sondern auch dann folgte ihm das ganze Auditorium nach: eine solche Liebe zu seinen Worten hatte er ihnen eingefößt! Am meisten aber staunten sie über das Ansehen, mit welchem er sprach. Denn nicht auf einen Andern sich berufend, wie der Prophet Moses, sprach er, was er sprach, sondern überall zeigte er sich als Gewalthaber. Immer setzte er seinen Gesetzen die Worte bei: **Ich aber sage euch.** Und bei der Erwähnung jenes Tages stellte er sich als belohnenden und strafenden Richter dar. „Aber dadurch

hätten sie ja vielmehr wider ihn sollen aufgebracht

„wer:

„werden. Wenn ihn, da Er seine Gewalt mit Wun-
 „derthaten bewies, die Schriftgelehrten steinigten und
 „vertrieben, wie hätten diese nicht sollen geärgert wer-
 „den, da sie blos seine gewaltverrathende Worte hörten,
 „zumalen, da sie diese gleich anfangs hörten, ehe er
 „noch eine Probe seiner Macht gegeben hatte?“ Denn
 noch fiel ihnen Nichts dergleichen bei. Wenn das
 Herz und die Denkungsart gut ist, gehorcht man leicht
 der Stimme der Wahrheit. Darum wurden die Schrift-
 gelehrten geärgert, auch da ihnen die Wunderzeichen
 seine Macht predigten. Diese aber, die nur seine Worte
 hörten, gehorchten, und folgten ihm nach. Dies will
 der Evangelist sagen mit den Worten: Es folgten ihm
 viele Schaaren nach; nicht Einige von den Vorste-
 hern und Schriftgelehrten, sondern so viel ihrer von
 Bosheit frei waren, und einen unverdorbenen Sinn
 hatten. Die ganze Evangelische Geschichte durch, sieht
 man ihm diese anhangen. Als er sprach, hörten sie
 ihm mit Stillschweigen zu, unterbrachen die Rede nicht,
 versuchten ihn nicht, strebten nicht nach Gelegenheit ihn
 zu fangen, wie die Pharisäer. Nach der Predigt folg-
 ten sie ihm nach, und bewunderten ihn. Bemerke mit
 die Klugheit des Herrn, wie Er den Nutzen der Zuhö-
 rer durch verschiedene Wege sucht, von Wundern zu
 Reden, und von den unterweisenden Reden wieder zu
 Wundern übergeht. Ehe er auf den Berg stieg, heilte
 er Viele, um seinen Reden den Weg zu bahnen. Und
 nachdem er die lange Predigt vollendet hatte, kömmt er
 wieder zum Wunderthun, und bestätigt das Gesagte
 mit

mit den Thaten. Denn weil Er als **Gewalthaber** lehrte — damit nicht diese Lehrart, **Stolz** und **Uebereuth** zu sein schiene, that er das **Nämliche** bei den **Wesken**, und heilte als **Gewalthaber**, damit sich die nicht darüber aufhielten, die ihn so lehren sahen, indem sie ihn auch so handeln sahen. Als er von dem **Berge** herabstieg, folgten ihm viele **Schaaren** nach. Da nahte sich ein **Ausfäsiger**, und sprach: **Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.** (v. 1.) Der Mann zeigte viel **Bernunft** und **Glauben**. Er unterbrach den **Unterricht** nicht, drängte sich nicht unter die **Zuhörer**, sondern erwartete die **schickliche Zeit**, und nahte sich ihm, da er herabstieg. Nicht **obenhin**, sondern mit vieler **Wärme**, und mit **gebogenen Knien** bat er ihn, wie ein anderer **Evangelist** (**Mark. 1, 40.**) erzählt, mit **aufrichtigem Glauben** und **geziemender Meinung** von ihm. Er sagte nicht, wenn du **Gott** anrufen, oder, wenn du **betheuen** wirst, sondern, wenn du **willst, kannst du mich reinigen.** Noch sagte er: **Herr, reinige mich!** sondern **Ihm** überläßt er **Alles**, erklärt ihn als **Herrn der Gesundmachung**, und schreibt ihm alle **Macht** zu. Wie nun, sprichst du, wenn die **Meinung** des **Ausfäsigen** gefehlt war? Da hätte man sie **widerlegen**, den **Ausfäsigen** bestrafen und **zurechtweisen** sollen. That nun dies **Jesus**? **Keinesweges.** Im **Gegentheile** bestätigte und **bekräftigte** er das **Gesagte.** Darum sprach er nicht, **werde gereinigt**, sondern, **ich will, werde gereinigt!** damit die **Lehre** (*) nicht für des **Ausfäsigen** Meinung, son-

(*) Von seiner **Gotttheit.**

dern

dern für die Lehre Christi gehalten würde. Aber nicht so machten es die Apostel, sondern — wie denn? Weil alles Volk staunte, sprachen sie: Was sehet ihr uns an, als hätten wir aus eigener Macht und Kraft diesen gehen gemacht? (Apostlg. 3, 12.) Der Herr aber, der sonst öfters mit vieler Bescheidenheit und weit unter seiner Würde von sich sprach, was sagte er hier, um die über seine Macht ganz erstaunten Zuschauer in der wahren Lehre (von seiner Gottheit) zu befestigen? (*) — Ich will, werde gereinigt! Obwohl er so viele und so große Zeichen gethan, so findet man doch nicht, daß er dies Wort sonstwo geredet hätte.

2. Hier aber, um sowohl des gesammten Volkes, als auch des Ausfägigen Meinung von seiner Macht zu bestärken, setzte er bei: ich will. Und nicht — sagte er dies zwar, that's aber nicht. Sondern das Werk folgte sogleich darauf. Hätte aber der Ausfägige nicht wohl geredet, wäre das von ihm Gesagte Lästerei gewesen, so hätte das Werk unterbleiben müssen. Nun aber gehorchte ihm die Natur mit geziemender, ja mit noch größerer Geschwindigkeit, als es der Evangelist ausdrückte. Denn das gleich war viel langsamer als die Geschwindigkeit, mit welcher das Werk geschah. Er sagte nicht blos, ich will, werde gereinigt, sondern,

(*) Der französische Uebersetzer: Dominus vero, etiam multa modeste saepe dixerat, quae gloriae suae inferiora essent, idque ut veritatis doctrinam firmaret, quid dicit hic iis, qui de potestate ipsius stupabant. Man vergleiche das Original.

been, er streckte auch die Hand aus, und rührte
 ihn an. Ein Umstand, der vorzüglich verdient, unter-
 sucht zu werden. Er heilte ihn ja mit Wollen und
 Reden: warum berührte er ihn auch noch? Aus keiner
 andern Ursache, wie mir's vorkömmt, als um dadurch
 zu zeigen, daß er nicht Unterthan, sondern Herr des
 Gesetzes sei, und daß dem Reinen nichts unrein sei.
 Elias sah den Naaman nicht an, sondern obwohl er
 diesen darüber beleidigt fand, weil er nicht zu ihm hin-
 ausgegangen war, und, als pünktlicher Beobachter des
 Gesetzes, ihn nicht berührte; blieb er dennoch zu Hause,
 und schickte ihn hin zum Jordanflusse, sich darinne zu
 waschen. Der Herr aber zeigt, daß er nicht als Diener,
 sondern als Herr heile, und berührt. Seine Hand
 ward nicht von dem Aussatz unrein, sondern der aus-
 sätzliche Leib ward von der heiligen Hand rein hergestellt.
 Nicht nur, um die Leiber gesund zu machen, kam er,
 sondern auch um die Seelen zur Tugend anzuführen.
 Gleichwie er also nicht mehr verboth, mit ungewasche-
 nen Händen zu essen, und das heilsame Gesetz von der
 Gleichgiltigkeit der Speisen einführte, so lehrte er auch
 hier, daß man für die Seele sorgen, um die äußerlichen
 Unreinigkeiten unbekümmert sein, und nur allein
 ihren Aussatz — die Sünde — fürchten solle. Das
 Aussätzige ist kein Hindernis der Tugend. Er be-
 rührt zuerst den Aussätzigen, und Niemand hält sich
 darüber auf. Denn der Richterstuhl war nicht besto-
 ren, noch waren die Zuschauer vom Neide beherrscht.
 Darum schalten sie ihn nicht allein nicht, sondern stamm-

I. Theil. 2. Abth.

D

ten

ten das Wunder an, ergaben sich, und bekneten seine unüberwindliche aus den Worten und Werken erkannte Macht an. Nachdem also der Heiland des Aussätzigen Leib geheilet hatte, befahl er ihm, „er solle das Geschehene Niemanden sagen, sondern dem Priester sich darstellen, und demselben das von Mose vorgeschriebene Opfer, zum Zeugnisse darbringen.“ Da behaupten nun Einige, darum habe er ihm befohlen, Niemanden was davon zu sagen, damit (die Priester) bei Untersuchung der Reinigung nicht boshaft dareingienge. Ein sehr ungeschicktes Behaupten! Er reinigte ihn ja nicht so, daß die Reinigung noch konnte bezweifelt werden: sondern befahl, Niemanden was davon zu sagen, um uns ein Beispiel der Demuth und Bescheidenheit zu geben. Zwar wußte er, daß der Gereinigte nicht gehorchen, sondern den Wohlthäter berühren würde. Dennoch that er das Seine. „Warum befahl er aber anderswo, das Geschehene bekannt zu machen?“ Indem er dies that, widersprach er sich nicht selbst, noch gab er entgegengesetzte Befehle, sondern um uns Dankbarkeit zu lehren, that er es. Denn dorten befahl er nicht, ihn zu preisen, sondern Gotte die Ehre zu geben. Durch diesen Aussätzigen lehrte er uns, demüthig — durch jenen aber, dankbar und erkenntlich zu sein, und überall das Lob wegen dem Geschehenen dem Herrn zu geben. Weil mehrentheils die Menschen in der Krankheit zwar an Gott gedenken, von derselben aber befreit, träger werden: so hieß er die Gesunde und Kranke immer des Herrn eingedenk sein, und sprach:

Gieb

Gieb Gotte die Ehre! (Luk. 8, 39.) Warum be-
 fahl er ihm aber, sich dem Priester darzustellen, und
 seine Gabe darzubringen? — Uebermal, um das Gesetz
 zu erfüllen. Denn nicht überall hub er es auf, so wie
 er es auch nicht überall beobachtete, sondern bald dies,
 bald jenes that: dieses, um der künftigen Tugendlehre
 den Weg zu bahnen; jenes, um den unverschämten
 Jüden einweilen das Maul zu stopfen, und sich nach
 ihrer Schwachheit zu richten. Was wunderst du, wenn
 der Heiland dies anfangs that? Werden ja auch die
 Apostel, nachdem ihnen befohlen war, zu den Heiden
 zu gehen, die Thüren zur Lehre dem ganzen Erdkreise
 zu öffnen, das Gesetz auszuschließen, neue Gebote zu
 geben, alles Alte abzuschaffen, bald als Beobachter,
 bald als Uebertreter des Gesetzes befunden. „Und was
 trägt dies zur Beobachtung des Gesetzes bei, sagen:
 „zeige dich dem Priester?“ — Nicht wenig. Denn
 es war ein altes Gesetz, daß der gereinigte Aussäßige
 sich nicht selbst für rein erklären, sondern dem Priester
 sich darstellen, von diesem sich besichtigen, und durch
 dessen Ausspruch sich den Reinen beigefellen lassen sollte.
 Hatte der Priester nicht gesagt, der Aussäßige wäre rein,
 so mußte er mit den Unreinen auffer dem Lager bleiben.
 Darum sprach Jesus: Zeige dich dem Priester, und
 opfere die vom Moses vorgeschriebene Gabe! Er
 sagte nicht, die von mir vorgeschriebene, sondern,
 einweilen verwieß er sie zum Gesetze, um ihnen von
 allen Seiten die Mäuler zu stopfen. Damit sie nicht
 sagten, er habe die Priesterehre sich angemasset, vers-

richtete er das Werk zwar selbst, die Untersuchung aber überließ er ihnen, und stellte sie als Richter seiner Wunderwerke auf. „So weit, spricht er, bin ich von einem „Streite mit Mose oder den Priestern entfernt, daß ich „sogar die durch mich Genesene zum Gehorsame gegen „sie anhalte.“

3. Und was heißt das, ihnen zum Zeugnisse? Zur Beschuldigung, zum Beweise, zur Anklage, wenn sie sich nicht pflichtmäßig gegen ihn betragen würden. Weil sie sagten, „als Verführer und Betrüger, als „Gottesfeind und Gesetzesverlezer verfolgen wir ihn,“ sagte er: „du wirst mir bezeugen in jenem Zeitpunkte, „daß ich nicht Gesetzesverlezer bin. Denn nachdem ich „dich gesundgemacht, verweise ich dich zum Gesetze und „zur Untersuchung der Priester.“ So konnte nur ein Verehrer des Gesetzes, ein Bewunderer des Moses, und nicht ein Widersprecher der alten Vorschriften handeln. Schöpften sie gleich in Zukunft keinen Nutzen daraus, so kann man doch vorzüglich hieraus seine Ehrerbietigkeit gegen das Gesetz erkennen, weil er, ob er gleich voraus wußte, daß sie keinen Nutzen daraus schöpfen würden, dennoch das Seine alles erfüllte. Denn eben dies sah und sagte er voraus. Er sagte nicht, zu ihrer Besserung oder Belehrung, sondern, ihnen zum Zeugnisse, das ist, zur Beschuldigung, zur Anklage und zum Beweise, daß dir durch mich Alles ist geleistet worden. Obwohl ich vorsah, daß sie ungebeßert verbleiben würden, unterließ ich doch nicht, das Meine zu thun. Sie aber verblieben in ihrer Bosheit. So heißt

heißt es auch anderswo: Dies Evangelium wird in der ganzen Welt gepredigt werden, zum Zeuanisse allen Heiden, und dann wird das Ende erfolgen. (Matth. 24.) Den Heiden, den nicht folgenden, nicht gehorchenden. Damit Niemand sagen könne: „Warum predigest du Allen, da doch nicht Alle glauben werden?“ so sagt er: „Damit Alle sehen, daß ich das Meine alles gethan habe, und Niemand darnach sagen könne, er habe es nicht gehört. Die Predigt selbst wird wider sie zeugen, und sie werden dann nicht behaupten können, sie haben es nicht gehört. Denn der Religionsunterricht ist bis an die Enden der Welt gelangt.“ Dies also beherzigen wir! Leisten wir dem Nächsten Alles, was in unsern Kräften steht, und danken wir Gotte immer! Das würde nicht wohl lassen, täglich seine Wohlthaten genießen, und Ihm nicht dafür danken, besonders, nachdem uns dies Dankbekenntnis großen Nutzen bringt. Gott braucht nichts von dem Unsern, aber wir brauchen all das Seine. Zwar legt ihm die Dankagung nichts bei, aber sie macht uns mit ihm vertrauter. Wenn durch das Andenken der von Menschen genossenen Wohlthaten unsere Liebe gegen sie entzündet wird: wie viel mehr werden wir, durch die beständige Erinnerung der göttlichen Wohlthaten, zur Beobachtung seiner Gebothe angefeuert werden? Darum sprach Paulus: Seid dankbar! (Coloss. 3, 15.) Die beste Bewahrung der Guts that ist die Erinnerung daran, und der immerwährende Dank. Darum werden die schrecklichen und höchst heil-

samen Geheimnisse, die wir bei jeder Versammlung be-
 gehen, Eucharistie (Dankagung) genannt, weil sie
 vieler Gutthaten Erinnerung sind, das Hauptwerk der
 göttlichen Fürsicht darstellen, und uns durchaus zum
 Dankfagen vorbereiten. Denn wenn das Geböhrens
 werden aus einer Jungfrau großes Wunder ist, und
 der darüber erstaunte Evangelist sagte: das alles ges-
 sah; (Matth. 1, 22.) wohin, sage mir, sollen wir das
 Geschlachtetwerden sehen? Wenn das Geböhrenswer-
 den, dies Alles (*), genennet wird, wie sollen wir
 das Blutvergießen wegen uns, das, sich selbst uns zur
 geistlichen Speise geben, nennen? Danken wir also
 Gotte beständig. Dies gehe vor unsern Worten und
 Handlungen voraus. Danken wir aber nicht allein für
 unsere, sondern auch für fremde Güter! So werden
 wir den Neid aufheben, die Liebe hegen, und sie auf-
 richtiger machen können. Denjenigen wirst du nicht
 mehr neidig sein können, für welche du Gotte dankst.
 Darum heißt uns der Priester für die Welt, für die
 Vorhingelebte, für die Ihtlebende, für die Schonger-
 borne, für die Nachkommende danken, während jenes
 Opfer vor uns liegt. Denn dies reißt uns von der Erde
 los, und versetzt uns in den Himmel, und macht aus
 Menschen Engel. Denn auch diese statten in versam-
 melten Chören Gotte Dank für die uns verliehene Güter
 ab, und sprechen: Ehre Gott in der Höhe, und
 Friede auf Erden den gutgesinnten Menschen!
 (Luk.

(*) Hierinne hat der Evangelist weiter keinen besondern
 Ausdruck.

(Luk. 2, 14.) „Und was geht uns dies an (*), die wir weder auf Erden, noch Menschen sind?“ „Allerdings geht dies auch uns an. Denn wir sind gelehrt, die Mitknechte zu lieben, und ihre Güter für die unsrigen zu halten.“

4. Darum sagte Paulus in allen seinen Briefen für alle der Welt geschenkte Wohlthaten Dank. So nach sagen auch wir für eigene, für fremde, für kleine, für große Wohlthaten immerhin Dank! Wenn auch das Gegebene klein ist, so wird es dadurch groß, daß es von Gott gegeben ist. Ja! keine seiner Wohlthaten ist geringe, nicht nur, weil sie von ihm gegeben wird, sondern auch ihrer Natur nach. Damit ich alles Andere, welches den Sand an der Menge übertrifft, bei Seite setze: was kömmt der zu unserm Besten geschehenen Menschwerdung gleich? Was ihm unter Allem das Liebste war, seinen eingebornen Sohn, diesen gab er für uns Feinde: und nicht nur gab er ihn, sondern auch nach dem Geben setzte er ihn uns als Speise auf, that Alles für uns, gab, um uns für das Gegebene dankbar zu machen. Weil der Mensch größtentheils undankbar war, so nimmt er's überall auf sich, und besorgt unser Bestes. Gleichwie er die Jüden durch Orte und Zeiten und Feste an die empfangenen Wohlthaten erinnerte, so erinnert er auch uns durch die Art des Opfers immer an diese Wohlthat. So besorgt, uns rechtschaffen,

(*) Kömten, nach Jemandes Vorstellung, die Engel sagen.

fen, groß und durchaus dankbar zu machen, war Niemand, als Gott. Darum thut er uns oft wider unsern Willen, und mehrentheils ohne unser Wissen, Gutes. Wunderst du über das Gesagte, so will ich es dir aus der Geschichte — nicht eines gemeinen Mannes, sondern des seligen Paulus beweisen. Dieser Selige ward oft gefährdet und mit Trübsalen heimgesucht, und bath Gott zu mehreren Malen, die Versuchungen von ihm abzuwenden. Dennoch sah Gott nicht auf seine Bitte, sondern auf seinen Nutzen. Dies zu zeigen, sprach er: Genug ist dir meine Gnade. Denn meine Macht zeigt sich an der Schwachheit am herrlichsten. (2. Kor. 12, 9.) Also ehe er ihm die Ursache erklärte, that er ihm wider seinen Willen, und ohne daß er's wußte, Gutes. Was fodert er demnach Großes, da er uns den Befehl gibt, für so große Sorgfalt dankbar zu sein? Folgen wir also, und kommen wir diesem Befehle überall nach! Nichts schadete den Juden so sehr als die Undankbarkeit, und jene viele und öftere Plagen zog ihnen ganz allein diese zu. Ja, noch vor jenen Plagen verderbte sie ihre Seele. Denn die Hoffnung eines Undankbaren ist wie Winterreif, heißt es. (Weish. 16, 19.) So lau und todt macht sie die Seele, wie jener der Körper. Die Undankbarkeit entsteht aber von der Hofart, und der Einbildung, man sei der Wohlthat würdig. Der Zerknirschte hingegen wird nicht für das Gute nur, sondern auch für das ihm Widerwärtigvorkommende, Gotte Dank wissen: und was er immer leidet, das wird er nicht ohne Verschulden

den

den zu leiden glauben. Auch wir also, je mehr wir in der Tugend zunehmen, desto mehr zerknirschen wir uns! Dies ist vorzüglich Tugend. Denn gleichwie wir, je schärfer wir sehen, desto mehr erkennen, wie weit wir vom Himmel entfernt sind: also auch je mehr wir in der Tugend zunehmen, desto mehr lernen wir, wie weit Gott über uns erhaben ist. Und das ist kein geringer Theil der Tugend, uns selbst würdigen zu können. Der kennt sich am besten, der sich für nichts hält. Darum thaten David und Abraham, als sie zum höchsten Gipfel der Tugend gestiegen waren, dies am meisten. Der Eine nannte sich Wurm, der Andere Staub und Asche: und so nannten sich alle Heilige armselig. Hingegen kennt sich der Stolge unter Allen am wenigsten. Darum pflegt man gemeiniglich von dem Hochmüthigen zu sagen: Er kennt sich nicht. Wer aber sich selbst nicht kennt, wen kennt der? Gleichwie derjenige, der sich kennt, Alles kennt: so kennt derjenige, der sich nicht kennt, auch das Andere nicht. Von dieser Klasse war Jener, der sprach: Ueber die Himmel hinauf will ich meinen Thron setzen. (Jes. 14, 13.) Weil er sich nicht kannte, so kannte er auch alles Andere nicht. Aber nicht so Paulus. Sondern Auswurf und den Letzten der Christen nannte er sich, und hielt sich nach so vielen und so großen Tugendthaten nicht werth, Apostel genannt zu werden. Den also ahmen wir nach! Das werden wir aber, wenn wir von der Erde und den Erdegeschäften uns losreißen. Denn nichts hindert so die Kenntnis unserer selbst, als der Hang zu den zeitlichen

Geschäften. Und hinwiederum: nichts heftet so an zeitliche Geschäfte, als der Abgang der Selbstkenntnis. Beide diese hängen zusammen. Gleichwie demjenigen, welcher die äußerliche Ehre liebt, und das Gegenwärtige für groß hält, wenn er's auch tausendmal vorgeibt, nicht geglaubt wird, daß er sich selbst kenne: so wird auch derjenige, der über diese Dinge hinübersieht, sich selbst leicht kennen. Wenn er aber sich selbst kennen wird, so wird er auch zu allen übrigen Theilen der Tugend fortschreiten. Damit wir also diese schöne Wissenschaft erlernen: so reißen wir uns von allen zeitlichen, viele Flamme in uns entzündenden Dingen los, erkennen wir unsere Geringigkeit, beweisen wir alle Demuth und Tugend! damit wir der gegenwärtigen und zukünftigen Güter theilhaftig werden, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem nebst dem Vater und dem heiligen, guten und lebendigmachenden Geiste, Ehre gebührt ikt und allezeit und zu ewigen Zeiten. Amen.